



Die Sinne des Menschen

Glauben: eine sinnliche Beziehung

Liebe Leserin, lieber Leser

Wäre es nicht toll, Sie könnten die Kaffee-Bohnen auf dem Bild nicht nur sehen, sondern auch riechen? Oder haben Sie sie sogar schon nur beim Blick darauf duftend präsent? Ich staune immer wieder, wie mich Düfte und Geschmäcker reisen lassen – durch die Jahreszeiten, aber auch hinweg über viele Jahre: die Tube Sonnencreme, deren Duft uns wieder ans Meer oder in die Kindheit versetzt ... Oder die Konfitüre, genau so, wie sie die Mutter gekocht hat ... Menschen, die weder sehen noch hören, sind im Alltag herausgefordert. Doch als Covid19 um sich zu greifen begann und immer mehr Menschen den Verlust ihres Geruchs- oder auch Geschmacks-sinns beklagten, wurde vielen wieder neu bewusst, wie wichtig auch diese Kanäle für unser sinnliches Erleben sind. Diesen beiden Sinnen widmen wir unsere aktuelle Ausgabe in der Jahresreihe *Sinnlich und tiefsinnig leben*.

Die heilige Klara wusste um die Wichtigkeit eines Sinn-vollen Lebens. Sie selber enthielt sie vieles vor, doch für ihre Schwestern konnte sie sich in der Vorratskammer von San Damiano bestens aus! Und wenn sie gegenüber Agnes von Prag ins Schwärmen über ihre grosse Gottesliebe geriet, dann brauchte sie sinnliche Bilder des Riechens und Schmeckens, wie uns eine Klara-Kennerin verrät. Kein Wunder, berichtet doch schon die jüdische Bibel von einem innig-sinnlichen Verhältnis zwischen Gott und Mensch; so schildert es ein versierter Bibliker in seinem Beitrag: Süßer als Honig schmecke Gottes Wort auf der Zunge, dichtet der Psalmist. Und während Gott den Menschen mit Wort, Honig, Wein und Öl seiner Liebe versichert, bringt der Mensch seinem Gott wohlriechende Opfer dar. Als ich das las, habe ich mich unwillkürlich gefragt: Stinkt es nicht öfter mal zum Himmel in unserer Welt? Was muss Gott da von unserer Liebe halten! Ein feinschmeckender Kapuziner schwelgt in Erinnerungen seiner Pfarrzeit. In diesem Heft erzählt eine Frau auch davon, was es bedeutet, seit Jahrzehnten ohne feine Nase durchs Leben zu gehen. Ermutigend ist die mehr-sinnliche Brunnen-Vision des Niklaus von Flüe. Sie ermuntert zum Entdecken einer geschmackreichen Quelle in der eigenen Seele. Mit uns fragt sich Bruder Klaus: Warum vergessen wir immer wieder, daraus zu schöpfen?

Eine sinnlich ansprechende, genussvolle Herbstzeit wünschen wir Ihnen!

Sarah Gaffuri



Leben mit allen Sinnen

WIE KLARA MICH ZUR SINNLICHKEIT INSPIRIERT

Von Sarah Elisa Kreutzer

Mut aufzubrechen, beherzte Nachfolge Jesu, radikal gel(i)ebte Armut und die erste Ordensregel einer Frau für Frauen sind Blitzlichter, die zu Klara von Assisi aufleuchten. «Sinnlichkeit» gehört spontan nicht dazu. Deshalb hilft ein Blick auf die Ursprünge. Denn: Klara war eine durchaus sinnliche und von Lebensfreude erfüllte Frau. Ihre Sinnlichkeit zu entdecken lohnt sich!

Franziskanische Spiritualität ist ganzheitlich und nimmt den ganzen Menschen wahr. Das kann nur im Leben mit allen Sinnen geschehen. Wenn Franziskus im Sonnengesang alle Geschöpfe zum Lob des Schöpfers aufruft, ist das Sehen und Staunen über die Vielfalt der Schöpfung vorausgegangen.

Zahlreiche Quellen bezeugen, dass Klara und Franziskus achtsam unterwegs waren: hörend den Bruder, die Schwester und Menschen in Not – lauschend auf Gott, seinen Ruf und seine Botschaft. Das Riechen und Schmecken prägt bereits die Bekehrungserfahrung von Franziskus: «was mir bitter vorkam, wurde mir in Süßigkeit der Seele und des Leibes verwandelt» (Test 3). Bitteres wird Süß – ein starkes «geschmackvolles Bild», das jede und jeder nachvollziehen und übertragen kann. Franziskus, der nicht nur vollen «Geschmack am Evangelium» fand, sondern eben mit allen Sinnen lebte. Bis hin zu seinem Lebensende, als Jacoba dei Sette Sogli ihm «jene Speise, die sich der Heilige gewünscht hatte» (Jakoba 3) bringt. Eine Süßspeise mit Mandeln, Zucker und Honig, die ihn zusammen mit der Nähe seiner liebsten Freundin auf der letzten irdischen Wegetappe stärkt.

Sinnlichkeit und Weltliebe aus Gottesfreundschaft

«Kostet und seht, wie gut der HERR ist!» (Psalm 34,9) könnte auch gut Franziskus' Einladung zu einem Leben mit allen Sinnen sein. Doch wie zeigt sich Sinnlichkeit bei Klara und ihren Schwestern? Sinnlichkeit und eine im Mittelalter lebende Heilige – passt das überhaupt zusammen? Sinnlichkeit in einer Kirche, deren Verantwortliche vehement die «Gemeinschaft der eingeschlossenen Nonnen» betonen? Sinnlichkeit, gelebt unter Papst Gregor IX., der den Schwestern so zu leben rät, als ob sie

begraben seien? Sinnlichkeit in einer Zeit, die den Entschluss zum klösterlichen Leben mit der Absage an die (böse) Welt und ihre Verführungen verbindet?

Klara von Assisi verbindet Sinnlichkeit und Weltliebe mit Gottesfreundschaft – nicht ohne Auseinandersetzung und immer wieder im Ringen um das rechte Mass, doch verwurzelt in einer tiefen Christusbeziehung. Sie ist gerne in der Welt, die «Gottes Welt, Schöpfung und Wahlheimat» ist, wie es Br. Niklaus Kuster formuliert.

Sinnliche Alltagserfahrungen

Sinnliches begegnet zunächst im alltäglichen Leben der Schwestern in San Damiano. Sie berichten vom geteilten Brot, vom Wunder des gefüllten Ölkrugs und davon, dass Klara sich in der Küche und dem Lebensmittelvorrat auskannte. Von Sr. Angeluccia wissen wir, dass Klara die Schwestern «die ausserhalb des Kloster Dienst hatten» ermutigte, «wenn sie schöne Bäume, Blüten und Blätter sähen, Gott zu loben» (ProKl 37). Auch Menschen oder andere Geschöpfe, denen sie begegneten, «immer sollten sie für alle Dinge und in allen Dingen Gott loben.» (ProKl 38). Die Um- und Mitwelt achtsam wahrzunehmen und darin Spuren Gottes zu entdecken – da sind alle Sinne gefragt, auch das Riechen und Schmecken!

Auch bei den Heilungen, von denen Schwestern berichten, spielen Geruchs- und Geschmackssinn, das Essen insgesamt eine heilsame Rolle. Sei es der Moment, in dem Sr. Filippa beauftragt wird, in der Küche ein Ei warmzumachen und es der kranken Sr. Andrea zu trinken zu geben, so dass diese wieder sprechen kann (ProKl 3,48). Oder die Not von Sr. Cecilia, die ein schwerer Husten am Essen hinderte, weil sie zu ersticken drohte (ProKl 4,28-31). Klara lässt sie ein gebackenes Stück Fladenbrot essen, wonach Cecilia die Krankheit nicht mehr spürt.

Bei aller Liebe zum Fasten und zur Armut, bei aller Strenge in der persönlich gelebten Askese zeigt sich, wie gut Klara die einzelnen Schwestern und ihre Bedürfnisse im Blick hat. Ebenso, wie sie mit allen Sinnen Gottes Geschöpfe wahr, ernst- und annimmt, mit besonderer Sorge Menschen, die mit Nöten und Krankheiten nach San Damiano kommen und geheilt oder gestärkt in den Alltag zurückkehren.

DIE UM- UND MITWELT ACHTSAM
WAHRZUNEHMEN UND DARIN SPUREN
GOTTES ZU ENTDECKEN – DA SIND ALLE
SINNE GEFRAGT, AUCH DAS RIECHEN
UND SCHMECKEN!



Foto: ©Sarah Gaffuri

Bei aller Liebe zum Fasten zeigt sich immer wieder, wie gut Klara die Bedürfnisse ihrer einzelnen Schwestern im Blick hat.

KLARAS LETZTE ZEILEN AN AGNES ZEUGEN VON EINER INNIGEN UND INTIMEN BEZIEHUNG ZU CHRISTUS – SINNLICH, SCHMECKEND UND RIECHEND WAHRNEHMBAR.

Intime Christusbeziehung voller Sinnlichkeit

Zeugnisse voller Sinnlichkeit sind Klaras Briefe an ihre Freundin Agnes in Prag. So schreibt sie im ersten Brief von den «Umarmungen», mit denen Agnes «schon umfassen» ist, und von «glühender Sehnsucht zum armen Gekreuzigten» (1 Agn 10.13). Um die «glühendste Liebe», die sie bei Agnes spürt, zu bestärken, ermutigt sie die Verbündete im fernen Böhmen: «In raschem Lauf, mit leichtem Schritt und ohne mit dem Fusse anzustossen, so dass deine Schritte kaum Staub aufwirbeln, sicher, freudig und munter schreite voran auf dem Weg der Seligkeit» (2 Agn 7.12-13). Klara setzt Zeichen tiefer, inniger Verbundenheit. Worte, die den ganzen Menschen und alle Sinne ansprechen, die von Mut und Freude zeugen, entschieden den eigenen Weg der Nachfolge zu wagen – oder wie es Martina Kreidler-Kos in unsere Zeit hinein übersetzt, den persönlichen «Trampelpfad des Glücks» zu gehen.

Mit Blick auf Agnes' Weg schreibt Klara: zu sehen, wie «stark du geworden bist», erfülle sie mit inniger Freude. Gleich anfangs wird deutlich, worin ihre Freude wurzelt: «in den Freuden des Heils». Weiter schreibt Klara «Ja, wahrhaftig kann ich mich freuen, und niemand wird mir diese Freude nehmen können» (3 Agn 2-5). Wer sich aus ganzem Herzen an der Berufung anderer freuen, Lebenswege mitgehen und dies so lebendig ausdrücken kann, muss – so meine Erfahrung – selbst zutiefst diese Freude in sich tragen, sonst blieben es kraftlose Floskeln ohne Würze.

Klaras Worte sind authentisch und vom Leben durchwirkt. Sinnhaft schreibt sie vom Kosten der «verborgenen Süsse (...), die

Gott selbst von Anbeginn für die aufbewahrt hat, die ihn lieben» (3 Agn 14). Am sinnlichsten klingt der vierte Brief, der von der Intimität zu Christus spricht «dessen Liebe anzieht, (...) dessen Güte den Hunger stillt, dessen Süßigkeit erfüllt, an den zu denken einem süßen Lichtstrahl gleicht, durch dessen Wohlgeruch Tote wieder aufleben werden.» (4 Agn 9-13). IHN riechen, schmecken, gestärkt werden, ganz erfüllt sein und «seufzend vor übergrosser Sehnsucht und Liebe des Herzens rufen: Ziehe mich dir nach! Wir wollen dem Duft deiner Salben nacheilen (...)! Ich werde laufen und nicht ermatten, bis du mich in den Weinkeller führst, deine Linke unter meinem Haupte ruht und deine Rechte mich glücklich umfängt, bis du mich küsses mit dem glücklichsten Kuss deines Mundes» (4 Agn 29-32).

Klaras letzte Zeilen an Agnes zeugen von einer innigen und intimen Beziehung zu Christus – sinnlich, schmeckend und riechend wahrnehmbar. Klara scheut sich nicht, mit Worten aus dem Hohelied (Hld 1,4) ihre Nähe und Liebe zu Christus in erotischen Farben auszudrücken und andere Frauen zu sinnlich gelebter Hingabe zu ermutigen. Ein derart herzhafter Glaube gehört zu den kostbaren Schätzen franziskanischer Spiritualität. Sinnlichkeit bei Klara von Assisi? Der aufmerksame Blick zeigt, wie sinnlich Klara lebte, und ich stelle mir vor, dass sie auch uns ermutigt, Geschmack und Freude am Leben zu haben. Klara würzt ihre Christuskirche mit einer grossen, feinfühlig Portion echter Sinnlichkeit und vertrauender Lebensfreude. Ihr Rat an uns? «Seid immer Liebhaberinnen Gottes, eurer eigenen Seelen und aller eurer Schwestern (und Brüder)» (KISeg 14). Oder sie würde uns mit dem oben zitierten Psalm 34 zurufen: «Probiert es aus und erlebt selbst, wie gut der HERR ist!»

Zur Autorin

Sarah Elisa Kreutzer, *1981, lebt und wirkt in Bad Waldsee (D). Aufgewachsen in Süddeutschland, war sie von 2003 bis 2021 als Franziskanerin in der Jugendpastoral, Öffentlichkeitsarbeit, interkulturellen Begegnungsarbeit und Citypastoral tätig. Seit Mai 2021 arbeitet sie als Projektreferentin / Seelsorgerin in der St. Elisabeth-Stiftung und ist weiterhin mit ganzem Herzen («mit allen Sinnen») in der franziskanischen Familie aktiv.

Gott kann den Menschen «gut riechen»

GOTT UND MENSCH – EINE SINNLICHE BEZIEHUNG

Von Winfried Bader

Die Beziehung zwischen Gott und den Menschen wird auf sinnlicher Ebene gepflegt: Die wohlriechenden Opfer, die der Mensch Gott darbringt, sehen ihren Austausch in den Gaben von Honig und Wein – und im Wort Gottes, das sich der Psalmendichter als besonders süß auf der Zunge zergehen lässt.

«JHWH roch den beruhigenden Duft» (Gen 8,21). Zum ersten Mal in der Bibel (in der heute üblichen Reihenfolge dieses Buches) ist hier am Ende der Sintfluterzählung von der Sinnlichkeit des Dufts und dem Sinnesorgan des Riechens die Rede. Überraschend ist, dass Gott JHWH das Subjekt des Riechens ist. Als Noach aus der Arche gestiegen war, «baute er JHWH einen Altar, nahm von allen reinen Tieren und von allen reinen Vögeln und brachte auf dem Altar Brandopfer dar» (Gen 8,20). Gott riecht diesen Duft und überlegt sich dann: «Ich werde den Erdboden wegen des Menschen nie mehr verfluchen; ... Ich werde niemals wieder alles Lebendige schlagen» (Gen 8,21-22). Dieser Gedanke Gottes wird in dem ersten Bund bestätigt, den Gott mit der gesamten Menschheit und allen Tieren schliesst (Gen 9,16).

Duft als Gottesbeziehung

Der erste Bund, der die grundlegende Beziehung zwischen Gott und Mensch definiert, wird durch den «beruhigenden Duft» des Opfers verursacht. Düfte von Seiten der Menschen, die Gott riecht, begründen die Beziehung. Um die Beziehung zu erhalten, ist es die Pflicht des Menschen, Gott mit gutem Duft zu versorgen. Das legen die Opfervorschriften, beginnend bei der Weihe der Priester in Ex 29: «Ein Brandopfer ist es für JHWH zum beruhigenden Duft» (Ex 29,18), fest. So gibt es die meisten Belege von «Duft» (nach der Einheitsübersetzung) in Levitikus (17 mal) und Numeri (18 mal).

Opfern heisst, mit einem Duft die Beziehung zu Gott aufrecht zu erhalten. Das ist wichtig, denn nach altorientalischer Vorstellung sind die Götter sogar förmlich von diesem Duft abhängig. Der altbabylonische Atramchasis-Mythos erzählt: Als nach der Flut die ersten Menschen wieder Rauchopfer darbringen, riechen die Götter «den Duft und waren wie Fliegen über dem Opfer versammelt» (TUAT, Bd. III, S. 642).

Nicht riechen können in gescheiterter Beziehung

Der Prophet Amos geht mit der Oberschicht Samarias hart ins Gericht und klagt sie an, weil sie die Unterschicht ausbeutet und unterdrückt. «Ich hasse eure Feste, ich verabscheue sie und kann eure Feiern nicht riechen. Wenn ihr mir Brandopfer darbringt, habe ich kein Gefallen an euren Gaben» (Am 5,21-22).

Gott kann diese Menschen nicht mehr riechen, die Beziehung ist zu Ende.

Die Menschen lösen die Beziehung zu Gott, wenn sie nicht ihn, sondern andere Götter, im Monotheismus dann «Götzen» genannt, mit Duft versorgen. Gott zerstört den Ort, «wo sie all ihren Götzen den beruhigenden Duft ihrer Opfer spendeten» (Ez 6,13). Auch bei der Polemik gegen die anderen Götter spielt das Riechen eine Rolle. «Ihre Götzen sind ... Machwerke von Menschenhand. Sie haben eine Nase und riechen nicht» (Ps 115,4.6). Ein Wesen, das nicht riechen kann, kann niemals ein Gott sein.

Der grösste Bruch in der Beziehung von Gott und Mensch waren die Ereignisse von 586 v.Chr., die Zerstörung von Jerusalem und seinem Tempel mit dem folgenden Exil. Dort beginnt der Prophet Ezechiel dem Volk die Rückkehr nach Jerusalem anzukündigen und drückt die Hoffnung aus, dass die Beziehung mit Gott wiederhergestellt wird: «Beim beruhigenden Duft werde ich euch gnädig annehmen, wenn ich euch aus den Völkern herausführe» (Ez 20,41). Gott kann die Menschen wieder riechen, es ist wieder gut.

Riechen und Geist

Im hebräischen Verb «riechen» steckt die Wurzel RWCH. Daraus leitete sich «Duft», *recha*, ab. Auch das Wort für «Geist», *ruach*, hat diese Wurzel. In der Grundbedeutung heisst *ruach* – das lateinische *spiritus* und das griechische *pneuma* bewahren diese Wortbedeutung noch – Luft, Wind, Atem, Sturm. Dieser Zusammenhang von Geist/Luft mit Duft ist physiologisch nahe liegend und theologisch interessant.

Das Riechen erfolgt bei Mensch und Tier über die Riechschleimhaut in der Nase. Mit spezialisierten Sinneszellen werden hier die Riechstoffmoleküle erkannt. Dafür müssen sie aber in flüchtigem Zustand sein, gasförmig oder mit Luft vermischt. Fürs Riechen braucht es physiologisch die Atemluft, d.h. wörtlich den Geist.

OPFERN HEISST, MIT EINEM DUFT
DIE BEZIEHUNG ZU GOTT
AUFRECHT ZU ERHALTEN.

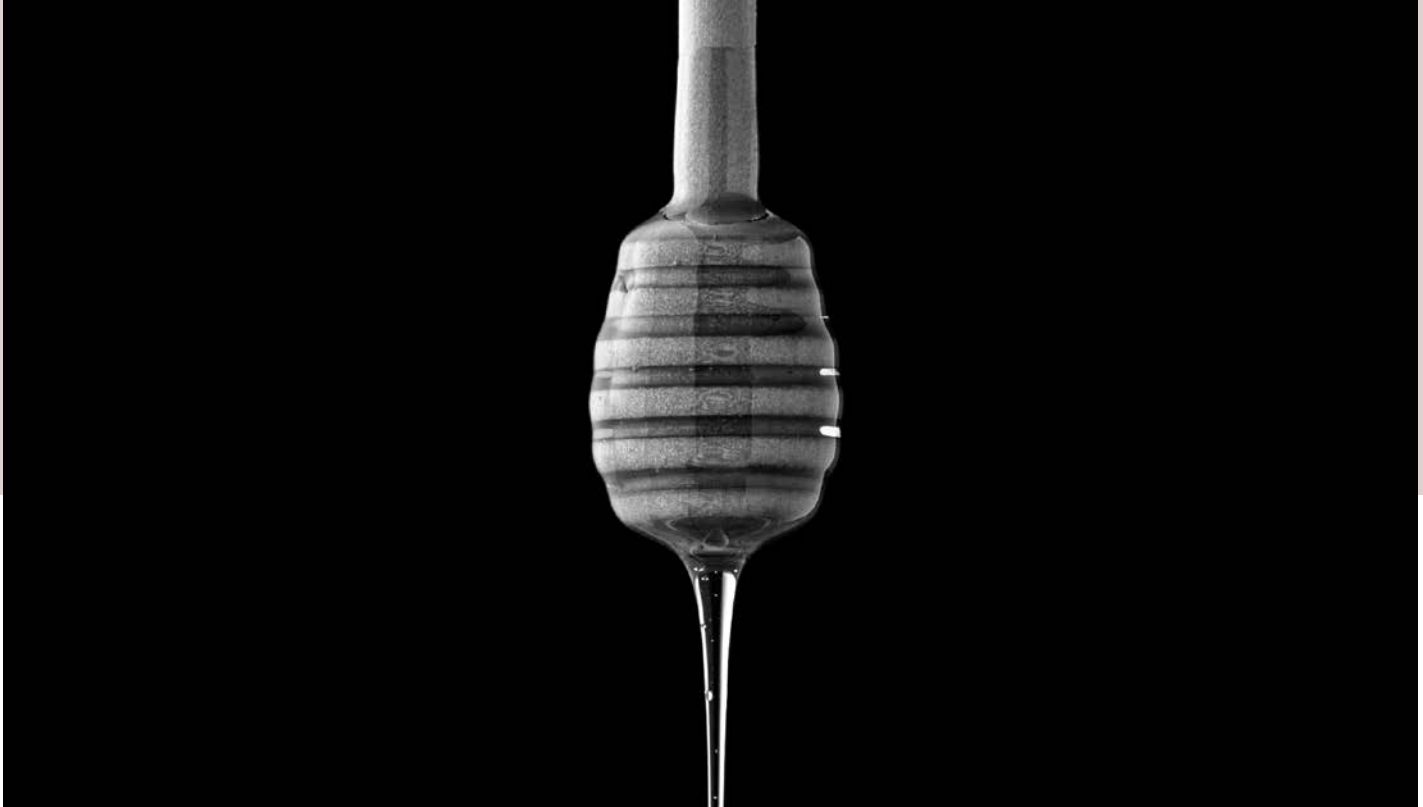


Foto: ©Mae Mu

Der Mensch darf sich Gottes Liebe auf der Zunge zergehen lassen.

Der Geist und Lebensatem ist in der Schöpfung eine Gabe von Gott an den Menschen, von der der Mensch abhängig ist. «Nimmst du ihnen den Atem, so schwinden sie hin und kehren zurück zum Staub. Du sendest deinen Geist (Lebensatem) aus: Sie werden erschaffen» (Ps 104,29-30). Gott seinerseits ist vom Duft der Opfer abhängig. Der Mensch gibt an Gott den erhaltenen Lebensatem *ruach* in Form von Duft, *recha*, zurück: «Jeder hatte seine Räucherpfanne in seiner Hand und der Duft der Weihrauchwolke stieg empor» (Ez 8,11).

Geruch in menschlicher Beziehung

Die einzige Szene in der Bibel, wo das Riechen zwischen Menschen eine wichtige Rolle spielt, handelt von Isaak und Jakob. Auf Anraten und mit Hilfe seiner Mutter Rebekka soll sich Jakob den Erstgeburtssegens von seinem erblindeten Vater Jakob erschleichen. Isaak ist skeptisch und prüft genau, ob der richtige Sohn für den Segen bei ihm ist. Rebekka hatte dies gewusst und geholfen, Jakob wie seinen Bruder erscheinen zu lassen, unter anderem indem er die Kleider Esaus anlegte. Die List gelingt: «Isaak roch den Duft seiner Gewänder, er segnete ihn und sagte: Siehe, mein Sohn duftet wie das Feld, das JHWH gesegnet hat» (Gen 27,27).

Der Duft spielt in der Beziehung von Menschen eine wichtige Rolle fürs Erkennen und zur Sympathie. Schade – aber das ist typisch für die Bibel, die reale Menschen skizziert –, dass er hier missbraucht und zum Betrug verwendet wurde.

Schmecken als Geschenk Gottes

Zum Riechen gehört auch das Schmecken. Wer Wein oder Whisky genießt, weiss, beides gehört für den vollen Genuss eng zusammen. Süddeutsch und Schweizerdeutsch wird beides mit dem gleichen Wort bezeichnet: «Schmökke» kann man mit Nase und Zunge.

Wenn in der Bibel vom Schmecken mit Mund und Zunge die Rede ist, wird dabei meist Honig und Wein erwähnt. Der Honig ist der Inbegriff des Süßens und des Genusses. «Jonatan tauchte

WEIN UND HONIG SIND GABEN VON GOTT AN DIE MENSCHEN. SIE SIND WIE DER DUFT DER OPFER FÜR DIE GEGENSEITIGE BEZIEHUNG ZWISCHEN GOTT UND MENSCH WICHTIG.

den Stock, den er in der Hand hielt, mit der Spitze in eine Honigwabe und führte den Honig mit der Hand zum Mund. Da leuchteten seine Augen wieder» (1 Sam 14,27). «Wein erfreut das Herz des Menschen» (Ps 104,15). Beides, Wein und Honig, sind Gaben von Gott an die Menschen. Das von Gott am Dornbusch versprochene Land, wo «Milch und Honig» fließen (Ex 3,8), wird zum Inbegriff des paradiesischen Lebens. Das Manna, mit dem Gott sein Volk in der Wüste versorgt, schmeckt wie «Honigkuchen» (Ex 16,31). Die Gabe, die Gott als Gastgeber dem Menschen anbietet, ist der Becher mit Wein (Ps 25,5). Diese Gaben von Gott an den Menschen sind wie der Duft der Opfer für die gegenseitige Beziehung zwischen Gott und Mensch wichtig.

Wenn der Mensch nicht mehr weiss und leugnet, von wem diese wohlschmeckenden Gaben stammen, dann ist die Beziehung massiv gestört. Der Anfang des Buchs des Propheten Hosea, wo die Frau Israel ihren Mann JHWH für den Freier Baal verlässt, handelt von dieser gestörten Beziehung: «Aber sie hat nicht erkannt, dass ich es war, der ihr das Korn und den Most und das Öl gab» (Hos 2,10).

Die wohlschmeckenden Gaben, die Gott den Menschen gibt, werden auch als Bilder verwendet, für das Wort, das Gott zu den Menschen spricht, um die Beziehung zu pflegen: «Wie süß ist dein Spruch meinem Gaumen, meinem Mund ist er süß als Honig» (Ps 119,103).

Der Prophet Ezechiel muss sogar die Schriftrolle, auf der Gott ihm sein Wort gibt, essen und schmecken: «Ich ass sie und sie wurde in meinem Mund süß wie Honig» (Ez 3,3). Der biblische Gott pflügt mit den Menschen eine sinnliche Beziehung. Der Mensch

IST DAS HOHELIED NUN EIN LIEBESLIED ZWEIER LIEBENDEN ODER EINE ALLEGORIE AUF DIE LIEBE ZU GOTT? DAS IST NICHT DIE ALTERNATIVE. ES IST BEIDES.

schenkt Gott wohlriechenden Duft, Gott schenkt dem Menschen wohlschmeckenden Honig und Wein. Es ist ein Gleichgewicht von Geben und Nehmen wie bei einem Menschenpaar. Hosea beschrieb in diesem Bild eines Ehepaars die Beziehung von Gott zu seinem Volk.

«Ich will dich riechen»

Im Hohelied treffen wir wieder auf ein Paar. Ein Mann und eine Frau fühlen sich voneinander angezogen, sie sind verliebt, turteln miteinander, reden miteinander, versichern einander, wie schön und anziehend sie sich gegenseitig finden. Das Buch ist aufgebaut als Dialog zwischen den beiden. Sie nehmen sich wahr und beschreiben sich mit allen fünf Sinnen: Sehen («deine Augen sind wie Tauben» Hld 4,1), Hören («Lass mich nur deine Stimme hören» Hld 2,14), Tasten («Sein linker Arm liegt unter meinem Kopf, seine rechter Arm hält mich umschlungen» Hld 2,6) und auch Riechen und Schmecken.

Ausführlich wird gerochen: «Der Duft deiner Salben übertrifft alle Wohlgerüche» (Hld 4,10). «Er duftet nach Nardenöl, nach Safran, Zitronengras und Zimt, nach allen Sorten von Weihrauch. Er duftet nach Myrrhe und Aloe, nach allen erlesenen Düften» (Hld 4,14). Sie riechen sich, können sich gut riechen, sind so miteinander in Beziehung.

Auch das Schmecken kommt nicht zu kurz: «Von Honig triefen deine Lippen, meine Braut. Wie süsse Honigmilch schmeckt

LIEBE UND BEZIEHUNG SIND ERSEHT UND WÜNSCHEN SICH IN GEDANKEN ERFÜLLUNG. DAS GILT AUCH FÜR DIE PERSÖNLICHE BEZIEHUNG ZU GOTT.

deine Zunge» (Hld 4,11). Der Geschmack der Zunge des anderen kann nur wahrgenommen werden durch einen Kuss, sich berührende Zungen – ein sehr inniger Ausdruck an Beziehung. Die Erfahrung von Geruch und Geschmack als Zeichen der Verbundenheit: «Ich kann dich gut riechen!» Das Menschliche ist ein Bild für das Göttliche, oder umgekehrt: Die Beziehung zu Gott im Riechen und Schmecken vergöttlicht die Beziehung eines Paares.

Ist das Hohelied nun ein Liebeslied zweier Liebenden oder eine Allegorie auf die Liebe zu Gott? Das ist nicht die Alternative. Es ist beides. Das Hohelied redet nicht von erfüllter und vollzogener Liebe, sondern von Sehnsucht (besonders Hld 5, wo die Liebenden nicht zusammenkommen). Zwar werden alle Sinne beschrieben, es spielt sich aber alles nur im Kopf ab: «Ich möchte, dass er mich küsst, ... Ja, deine Liebe ist köstlicher als Wein. Deine Salben verbreiten köstlichen Duft» (Hld 1,2-3). Es ist nur ein Wunsch, keine Realität, in dritter Person formuliert, dass er sie küsst.

Aus dem Wunsch entwickelt sich in Gedanken die sehnsüchtige Beziehung, die so real imaginiert wird, dass sie ihn anredet und ihm erzählt, wie sie ihn schmeckt und riecht. Das ist bei realen Menschen so: Erotik ist das Nochnicht, das durch die Vorstellungskraft überwunden wird; Liebe und Beziehung sind ersehnt und wünschen sich in Gedanken Erfüllung. Das gilt auch für die persönliche Beziehung zu Gott.

Zum Autor

Dr. Winfried Bader, *1959, Theologe, ist Leiter des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks in Zürich. Der Alttestamentler, der in Tübingen studierte, ist seit 40 Jahren engagiert in der bibelpastoralen Arbeit. Er war Pfarreiseelsorger, Verlagslektor und Dozent in verschiedenen theologischen und biblischen Bildungsinstitutionen. In letzter Zeit erschien von ihm «Dem Geist Gottes Zeit und Raum geben. Zur Methode der Lectio Divina.» SKZ 21/2022, S. 550f., und gemeinsam mit Andreas Losch *JHWH erfreut sich über seine Geschöpfe. Materialien zum Bibelsonntag 2022 – Sonntag des Wortes Gottes 2023*. Biel: Schweizerische Bibelgesellschaft / Zürich: Schweizerisches Katholisches Bibelwerk, 2022.

Wie ist es eigentlich, ohne Geruchssinn zu leben?

MIR STINKT'S – DAS GIBTS NICHT BEI MIR!

Von Barbara Cavelti

Als Covid19 immer weiter um sich zu greifen begann, staunte die Welt: Viele Patienten und Patientinnen verloren über teilweise beunruhigend lange Zeit den Geruchs- und manchmal auch den Geschmackssinn! Für unsere Autorin ist ein geruchloser Alltag seit rund einem halben Jahrhundert Standard. Sie verlor ihren Sinn für herrliche und weniger feine Düfte als Folge einer anderen Infektionskrankheit. Hier erzählt sie, welche Folgen die unsichtbare Einschränkung in ihrem Leben hat.

«Hier stinkt's», «Ich mag dich nicht riechen», «Wie das duftet» – das kenne ich nicht mehr, seit ich vor rund 50 Jahren als junge Frau durch eine Infektionskrankheit meinen Geruchssinn verlor. Es dauerte eine gewisse Zeit, bis ich realisierte, dass das Riechen nicht mehr zurückkommen würde und ich damit leben musste, dass für mich nichts mehr stinkt, aber auch nichts mehr duftet.

Ja, mein Alltag ist davon betroffen: Wie oft sind mir in der Bratpfanne die Croutons angebrannt, weil ich nicht rechtzeitig riechen konnte, dass sie schon längst angebräunt sind! Bevor ich mit meinen kleinen Kindern wegfahren wollte, musste ich stets die Windeln kontrollieren, da ich nicht roch, ob sie nun nochmals gewechselt werden mussten oder nicht. Muss dieser Pullover gewaschen werden oder riecht er noch frisch und gut? Ein Parfum lass ich mir von meinem Partner schenken; denn er muss mich ja riechen mögen ...

Keine sichtbare Einschränkung

Im Zusammenhang mit Corona ist über den Verlust des Geruchssinns viel diskutiert worden, und es wurden auch Selbsthilfegruppen für Betroffene ins Leben gerufen. Erst da wurde mir bewusst, dass manche Betroffene dies als Behinderung und Belastung wahrnehmen, welche den Alltag erheblich beeinträchtigt. Für mich war und ist das nicht so.

Klar kommt manchmal Wehmut auf, dass ich den Regen im Sommer, das Meer, den Flieder, den Kaffeeduft nicht mehr riechen kann, wenn die Erinnerung an einen lieben Menschen nicht mit einem Duft verbunden ist ... Und ich weiss, dass der Genuss eines feinen Essens oder eines Glas Rotweins noch grösser ist, wenn nicht nur die Zunge, sondern auch die Nase mitessen kann.

Und dennoch erlebe ich die Beeinträchtigung im Alltag nicht als Belastung. Wahrscheinlich auch, weil die Einschränkung nach aussen nicht sichtbar ist. Es gibt keine versteckten Blicke auf mein Gesicht. Meiner Nase sieht niemand an, dass sie nicht riechen kann und so werde ich auch nicht darauf angesprochen. Ich unterscheide mich äusserlich nicht von der Mehrheit der

Bevölkerung und werde daher selten mit der Einschränkung konfrontiert. Sie ist somit in meinem Alltag nicht sehr präsent und beschäftigt mich nur punktuell.

Das führt auch dazu, dass ich frei bin zu entscheiden, wem ich von meinem Handicap erzähle und wem nicht. Streckt mir jemand eine Rose hin, kann ich daran riechen und sagen: «Die ist so schön – und dieser Duft!», und dann weitergehen. Oder ich kann sagen, dass ich sie nicht riechen kann, und dann gibt es ein Gespräch über das Warum, seit wann und: «Wie ist das für dich?» Je nach Gegenüber und Stimmung wähle ich das eine oder andere.

Mit Offenheit die Klippen umschiffen

Ein etwas heikles Thema ist der eigene Körpergeruch: Nichts ist so unangenehm, wie wenn jemand eine starke Ausdünstung hat. Dies kann trotz guter Körperhygiene vorkommen. Und da ich mich selber nicht riechen kann, bin ich darauf angewiesen, dass mir dies jemand sagt. Innerhalb meiner Familie ist das kein Problem, aber ausserhalb ist das schon etwas peinlich. Ich habe jedoch die Erfahrung gemacht, je unkomplizierter und direkter ich das Thema anspreche, um so leichter ist es für alle. So habe ich in meinem Team eine Kollegin gebeten, mich doch jeweils darauf hinzuweisen, wenn «dicke Luft» in meinem Büro herrscht oder meine Freundin, mit der ich Wanderferien machte, mir zu sagen, wenn ich «miefen» sollte.

Der fehlende Geruchssinn steht somit meinem Glück nicht im Wege. Ich freue mich an Farben, Formen, Klängen, am Geschmack und an der Berührung – und ja, der Titel stimmt meistens, aber manchmal stinkt's mir doch!

Zur Autorin

Barbara Cavelti, *1955, wohnt in Zürich, ist Juristin und Fachfrau für Migration und Integration. Sie engagiert sich für *Sounds of Palestine*, einem Musik-Sozialprojekt für benachteiligte Kinder in Betlehem: <https://soundsopalestine.org>

Die Brunnenvision von Niklaus von Flüe

«NIEMAND GING, UM AUS DEM BRUNNEN ZU SCHÖPFEN»

Von Br. Niklaus Kuster

Die Visionen des Schweizer Nationalheiligen Niklaus von Flüe sprechen bildstark auch in die heutige Zeit hinein. Allerdings sind die Schauungen derart sinnlich und viel-sinnig ansprechend, dass der Begriff Vision fast zu kurz greift! Darüber spricht Br. Niklaus Kuster in einem fiktiven Interview mit Bruder Klaus.

tauzeit: Lieber Bruder Klaus, es freut mich, dass du dir Zeit für ein Gespräch nimmst. Ein Feinschmecker hat uns beschrieben, was genussvolles Kochen und Essen auszeichnet. Welch ein Kontrast: Bilder und Statuen von dir erinnern an einen Asketen, der zwei Jahrzehnte ohne Essen und Trinken auskam! Was hat dir unten in der Schlucht geschmeckt?

Br. Klaus: Die Stille! Und überaus süsse Erfahrungen mit Gottes Zuwendung!

Magst du uns davon berichten?

In der Lilienvision wächst eine Lilie aus meinem Mund in den Himmel! Ein Bild dafür, wie kostbar und köstlich es sein kann, wenn sich im Gebet Erde und Himmel verbinden. Und diese innige Verbindung riecht seelisch wie ein beglückender Duft!

Waren dir auch Visionen geschenkt, die den Geschmackssinn einbezogen?

Die eindrücklichste hat Kaspar Ambühl aufgeschrieben!

Ambühl? Hat nicht deine Tochter Verena in die Ambühlsippe von Engelberg geheiratet? Du hast deine Visionen Verwandten erzählt?

Öfter verstehst du Erfahrungen und auch geschenkte innere Bilder erst, wenn du sie in Worte fasst. Ich habe meine Visionen vertrauten Menschen erzählt. Dorothea, die oft bei mir im Ranft war, oder einem unserer Jungen, meinem Freund Erni, meinem Miteremiten Ueli im Mösl, oder Peter Bachtaler, der als Kaplan in den Ranft zog. Das haben doch auch die Emmausgefährten erlebt, von denen Lukas erzählt: Indem sie miteinander über das sprachen, was sie bewegte, verstanden sie erst und erkannten, dass der Auferstandene mit ihnen war. Wie oft habe ich das im Ranft auch erlebt!

Ich habe eine Sammlung deiner Visionen zur Hand!

Lese die Brunnenvision! Sie spricht auch ermutigend zu den Leserinnen und Lesern Eurer Zeitschrift!

Schauen wir, was Kaspar Ambühl aufschrieb! «Ein Mensch unterbrach seinen Schlaf um Gottes willen ... Und Gottes Zuwendung bewirkte, dass er tiefe Freude darin fand.

Danach legte er sich auf sein Ruhelager, und im Schlaf oder in seinem Geist dünkte ihn, dass er auf den Platz einer Gemeinde käme». – Bist du dieser Mann, Niklaus?

Ich nahm mir tatsächlich siebenmal am Tag und einmal in der Nacht Zeit, um mich mit Leib und Seele in Gottes Gegenwart zu stellen. Es ist auch in einem engagierten Leben wertvoll, das zu tun: sich immer wieder zu sammeln und Gott dafür zu danken, dass er sich Menschen in die Arme gelegt hat, in dieser Welt heimisch geworden ist und uns seine Liebe in vielfältigen Zeichen gezeigt hat. Wir alle sind gerufen, es ihm gleichzutun!

Der Visionsbericht fährt fort: «Der Mann sah rechts einen schön gebauten Tabernakel ins Blickfeld rücken. Eine offene Türe führte in sein Inneres, und der Mann dachte bei sich: Du musst schauen, was darin ist! Gehe zielstrebig zur Tür! Er trat ein und gelangte in eine Küche, die der Gemeinde gehörte. Er sah da einen Brunnen in einen grossen Trog in der Küche fliessen ...» – Warte, das geht mir etwas zu schnell! Ein Tabernakel, der sich begehen lässt und sich zur Küche verwandelt? Und ein Brunnen in der Küche?

Ich übersetze die Bilder in eure Sprache: Die Vision führte mich auf einen Dorfplatz! Ihr kennt Bergdörfer, die einen grossen Brunnen in ihrer Mitte haben. Das war lebenswichtig in einer Zeit, in der es noch keine Wasserleitungen in die Häuser gab! In der Vision steht dieser Dorfbrunnen in einem Gebäude – ein heiliges Gebäude, das Ehrfurcht weckt! Stellt euch eine Kapelle vor, die sich im Inneren als Küche erweist! Es gab zu unserer Zeit Klöster, die frisches Wasser in die Küche leiteten und da in grossen Trögen selbst lebendige Fische hielten!

«Rechterhand sah der Mann eine kleine Treppe. Einige Leute stiegen die paar Stufen hinauf, doch es waren wenige, die es taten ... Und er blickte in den Brunnen, der aus den Stufen sprudelte und der in der Küche einen grossen Trog spies. Aus diesem liess sich Wein, Öl und Honig schöpfen! Dieser Brunnen floss so schnell wie ein Blitz und toste derart, dass es im Palast klang wie von einem Alphorn.» – Das sind gewaltige Bilder!

Die Vision spiegelt überreiche Gaben an uns Menschen. Ich erzähle gleich selber weiter: Der Mann sagte sich: Steig die Treppe hinauf und schau, woher der Brunnen gespiesen wird.



Foto: © Judith Frietsch

... und der Mann erkannte in seinem Geist, dass diese Quelle in seinem Inneren liegt ...

Zugleich wunderte er sich, dass kaum einer der Dorfbewohner kam und aus diesem Brunnen schöpfte, der doch allen gehörte! In der oberen Etage gelangte der Mann in einen weiten Saal. Mitten in diesem stand eine grosse hölzerne Brunnenstube. Als er sich dieser näherte, drohte er einzusinken!

Das erinnert an Brunnen bei Alphütten, die überfließen und die Umgebung zum Morast machen. Äplerinnen und Äpler müssen dann flache Steine oder Bretter legen, um den Zugang zu ermöglichen. Das Vieh stampft dagegen tiefe Löcher in den weichen Boden.

Genauso war es in meiner Vision. Der Mann nähert sich dem Brunnen – mangels Brettern – auf allen vieren, um nicht einzusinken. Er blickt in das Wasser, das in der Brunnenstube und im Abflusskanal überreich fliesst und rauschend singt. Es ist so klar, dass man ein Haar auf dem Grund des Brunnens sehen könnte. Und so viel auch abfliesst, der Brunnen bleibt übervoll. Im Holzkännel, der hinunterführt, fließen Öl, Honig und Wein, drei Fliessgewässern gleich, die je unvermischt und doch ungetrennt bleiben.

Das erinnert an das Credo. Auch die drei göttlichen Personen sowie die menschliche und die göttliche Natur Jesu sind unvermischt und ungetrennt! Ich lese bei Am-bühl weiter: «Der Mann dachte: Gehe wieder hinunter! Und als er in die Küche zurückkam, sah er den Brunnen ergiebig in den Trog fließen, und er dachte bei sich: Gehe hinaus und schaue, was die Leute so beschäftigt, dass sie nicht hierherkommen und aus dem Brunnen schöpfen, der eine solche Überfülle bietet, und er ging zur Türe hinaus.»

Der Mann sah die Leute Schwerarbeit verrichten und dabei doch arm bleiben. Working poor, heisst das doch bei euch heute! Er schaute näher hin, was sie denn täten. Einer hatte einen Zaun quer durch den Platz in den Boden geschlagen. In der Mitte war ein Gatter, das er mit der Hand geschlossen hielt, und er sagte den Dorfgenossen: Ich lasse nur durch, wer mir den Pfennig gibt. Er sah einen stehen, der schwang einen Stock

in der Hand und sagte: Wer mir den Pfennig nicht gibt, wird verprügelt. Er sah Pfeifer, die Musik spielten und dafür einen Pfennig heischten. Er sah Schneider und Schuhmacher und andere Handwerker, die ihre Produkte für Pfennige anboten.

Es gibt viele Wege, zu Geld zu kommen: durch ehrliche Arbeit, durch Kunst und sei es nur schon die von Strassenkünstlern, durch Gaunereien und mit Gewalt, oder durch das Einführen von neuen Abgaben und Steuern!

Und bei aller ihrer Schufterei blieben die Dorfbewohner doch arm! Niemand ging, um aus dem Brunnen zu schöpfen! Als der Mann ihnen zusah, verwandelte sich die Umgebung in wilde Steilhänge und glich nun der Gegend um meine Klause, und er erkannte in seinem Geist, dass diese Quelle in seinem Inneren liegt!

Eine Quelle in dir, in uns, in jedem Menschen?

Ja! In unserem Innersten lässt Gott Wein fließen: Symbol des Festes und Dankes! Was gibt dir in deinem Leben Grund zum Feiern? Mit wem feierst du und teilst das Schöne und Geglückte? Honig, Symbol für Wandlung, Fleiss und Lebensfreude! Wofür arbeitest du? Wo erlebst du Wandlung? Und was ist in deinem Leben süß? Öl: Symbol für Gesundheit und Schönheit! Was gibt meinem Leben Kraft? Was macht die Schönheit meines Lebens und meiner Person aus?

Danke, Klaus! Du bist eine reiche Quelle – und spiegelst uns das Kostbare, das in uns sprudeln möchte!

Zum Autor

Br. Dr. Niklaus Kuster, *1962, lebt im Kapuzinerkloster Rapperswil, das Gäste mitleben lässt. Der promovierte Theologe und Experte für Spiritualität unterrichtet an Ordenshochschulen und der Universität Luzern, leitet Reisen und ist Autor zahlreicher Bücher. Zuletzt erschien von ihm *Pilgern im Zeichen des Tau*. Unterwegs auf dem Franziskusweg. Beuron: Beuronischer Kunstverlag, 2023.

Festliche Dankesessen im Oltner Pfarrhaus St. Martin

GENUSS AM «LAGO DI MERLOT»

Von Br. Hanspeter Betschart

Lange Jahre durften sich die Oltnerinnen und Oltner, die sich um das Pfarreileben verdient gemacht hatten, über Einladungen zu einem jährlichen sinnlichen Festessen freuen. Hier erinnert sich einer an die lukullischen Genüsse, der immer dabei war.

Zwischen der imposanten Oltner St. Martins-Kirche mit ihren mächtigen zwei Türmen und der Pfarrvilla im Jugendstil liegt der Pfarreigarten mit dem «Lago di Merlot», in einer reichen Bepflanzung, rundherum der Spazierweg mit einladenden Holzbänken. Den Namen erhielt der Teich vom Stadtpfarrer, der gleichzeitig als Deutschschweizer Generalvertreter des Merlot aus dem Kapuzinerkloster Lugano fungierte. Besuch erhielt der Teich auch jeden Frühling von einem verliebten Entenpaar, das sein Turteln wegen der geringen Abstände schliesslich ans sichere Aareufer verlegen musste. Ein frecher Fischreiher bediente sich gelegentlich an den grössten und dicksten roten und gelben Goldfischen, bis ihn die Pfarreisekretärin mit energischem Händeklatschen zum Auf- und Davonfliegen brachte. Als ein kleiner Junge bei einem Pfarrei-Apéro plötzlich lautlos im tieferen Teil des Teiches versank und von einem beherzten jungen Vater im letzten Augenblick gerettet werden konnte, verlangten besorgte Mütter einen Maschendrahtzaun um den Teich. Und spitze Oltner Zungen sagten dann, das sei am Tag wegen der Kinder und nachts wegen dem Pfarrer.

Um das Pfarreileben verdiente Frauen und Männer, Pfarreiangeestellte, Kirchenverantwortliche und höhere Geistliche wie Firmspender wurden regelmässig in das repräsentative Pfarrhaus zu einem festlichen Dankesessen eingeladen. An den Farbtafeln mit den historischen Uniformen der Schweizergarde vorbei stiegen die Gäste in den ersten Stock hinauf und wurden im zentralen Musiksaal mit seiner entsprechenden reichen Stuckaturdecke feierlich empfangen. Und schon läutete ein erstes Glöcklein zur offiziellen Begrüssung und zu ersten Dankesworten für den Anlass. Vor der lateinischen und griechischen Spezialbibliothek des Pfarrers und Altsprache-Dozenten stand der Flügel mit Geschenken für die Verdienste der Gäste.

Gegenüber aber stand ein alter Holztisch mit den Kühlbehältern für exquisiten Rosé- und Weisswein: Oeil de Perdrix und Fendant Balavaud, natürlich auch für Orangenjus und Rhäzünser Mineralwasser. Auf einem Königsteppich aus Marrakesch stand unter einem Kronleuchter in der Mitte ein Ahornholztisch aus dem ehemaligen Kapuzinerkloster Sursee. Darauf wurden die Getränke in tschechischen Kristallgläsern serviert, dazu in Schalen aus Olivenholz aus Assisi vielerlei Sorten von Apéro-Naschereien: Salzgebäcke, Nüsse, grüne Oliven, Dörrfrüchte und die ewigen Chips. Zwischendurch konnten die Gäste auf

den Balkon treten und den vorderen Pfarreigarten mit seinem alten Baumbestand bewundern, ein natürlicher Schutz vor neugierigen Blicken der Passanten.

Feines Geschirr, kostbare Gläser – und ein Gebet

Auf ein Zeichen aus der Küche hin wurde die Gästeschar in den Salon komplimentiert, wo sie auf einem roten Gabé-Teppich ein festlich mit weissem Tuch geschmückter Ausziehtisch aus Buchenholz erwartete, Villeroy-Geschirr mit zweifarbigen Hochzeitsbesteck der Pfarrerstante, die Messer auf kleinen Hergiswiler Glasbänklein, dazu Pokale für den Wein und die unvermeidlichen Wassergläser, dabei der gedruckte Menüplan. Unter diskreter Regie des Gastgebers wurden dann die Plätze nach einer genauen Sitzordnung eingenommen.

Dann läutete der Gastgeber mit seinem zweiten Glöcklein aus Assisi und betete als ehemaliger langjähriger Lehrer am Kapuzinerkollegium St. Fidelis in Stans im reinen Buochser Dialekt als «Äs Tischgebät» ein Gedicht der kürzlich verstorbenen Nidwaldner Heimatdichterin Rita Frank-Fuchs:

*Heckle, ghirme, trinke, ässä,
gniässä und der Stress vergässä.
Andri diänd fir Dich rotiärä,
rischtä, chochä und serviärä.*

*Aigä ha firs Bild vom Täller,
d Zungä firä Saft vom Chäller.
S Muil, zum ander frindlich griässä,
s Härz, zum alles chennä gniässä.*

*Ebd äs Biär trinksch oder Wey,
s darf ai numä Wasser sey.
Proscht – und heb ä scheeni Stund!
Dänk, dass diä nid umä chund!*

Auf dem Sideboard stand eine stattliche Batterie von Dekantierflaschen mit vorgekostetem Dôle Balavaud, der stets gut mundete und die Münder schnell zum unbeschwerten Parlieren brachte. So sah etwa ein Menüablauf aus: Der erste Teller brachte eine klare Suppe mit Gemüsestreifen. Dann folgte ein klei-



Das Grotto im Keller des Oltnen Pfarrhauses – und der mysteriöse Stadtpfarrer auf dem «Lago di Merlot», illustriert von Gregor Müller.



Fotos: zlg

ner Salat mit Lachsrollchen. Schliesslich kam der Tellerservice mit dem Hauptgericht und der Möglichkeit, beim Nachservice nochmals tüchtig zuzugreifen: Kalbsfilet mit hausgemachten Kräuterspätzli sowie Frühlingsgemüse.

Ein richtiges Grotto im Keller

Allmählich wurde es Zeit für den Gang in den Keller. Während der Salontisch abgeräumt wurde, gelangten die Gäste in das geweihte Grotto mit zwei von Kerzenständern stimmungsvoll beleuchteten Kreuzgratgewölben. Beim Eingang mit einem alten dunkelbraunen Holzbalken stand der Kredenzstisch mit einem Kirschholzblatt, darüber eine Holzaufhänge mit drei Reihen farbiger Boccalini. Die Gäste setzten sich auf die Tessiner Stühle mit den geflochtenen Sitzflächen und bewunderten das Gedeck. Es stammte aus dem um die Jahrhundertwende niedergebrannten Kurhotel Oberhonnegg auf dem Bürgenberg. Nach dem verheerenden Brand war das hundertteilige Gedeck dem Kapuzinerkloster Stans geschenkt worden. An der Grottorückwand stand ein grosses Weinfass aus der Oltnen Missionsprokura des Schweizer Kapuzinerordens, in dem früher auf dem Schiffweg der Messwein in die Missionsgebiete transportiert worden war. Daneben hingen zwei handgeschmiedete Hellebarden für besonders hartnäckige Gäste. Aber vorerst widmete man sich friedlich dem obligaten Chäsplättli, zusammen mit frischen gekühlten Feigen und schwarzen Oliven. Zum Einschank des Kapuziner-Merlots wurde der Spruch auf den Flaschen zitiert: «Sono robusto e forte, quindi prendimi con cautela, altrimenti ti dominerò!» – «Ich bin stark und kräftig, also nimm mich mit Vorsicht, sonst werde ich dich beherrschen!» Und schon bimmelte der ranghöchste Ortsgeistliche mit dem dritten Glöcklein aus Assisi. Jetzt konnte er eine Kurzansprache halten, die nicht vorbereitet werden durfte und spontan zu erfolgen hatte, aber durchaus auch aktuell in Gegenwart höherer Gäste aus Kirche und Gesellschaft schön gepfeffert wurde, ganz zur Freude der übrigen Gäste.

Danach traf man sich wieder im Esssalon, wo der Tisch in der Zwischenzeit mit dem Gold umrandeten Hochzeitsgeschirr der Pfarrerealtern vorbereitet worden war. Es folgte das Dessert mit Erdbeer- und Zitronenglace, dazu Kaffee und je nach Wunsch

feine Guetzli. Jetzt wurde auch das Sideboard geöffnet, wo insgesamt 120 Flaschen mit stärkeren Wassern zum Geniessen einladen, vom feinsten Cognac über lokalen «Härdöpfeler» bis hin zu sackstarkem Träsch mit einem Spruch aus dem Buochser Theater: «Frei di Härz, äs chund ä Platz!»

Aufbruch mit Humor – auch für den Stadtpfarrer

Zum Abschied und auf den Heimweg erhielten die Gäste noch eine schöne Ermunterung, das Gebet um Humor des heiligen Thomas Morus aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts: «Schenke mir eine gute Verdauung, Herr, und auch etwas zum Verdauen! Schenke mir Gesundheit des Leibes, mit dem nötigen Sinn dafür, ihn möglichst gut zu erhalten! Schenke mir eine heilige Seele, Herr, die das im Auge behält, was gut ist und rein, damit sie im Anblick der Sünde nicht erschrecke, sondern das Mittel finde, die Dinge wieder in Ordnung zu bringen! Schenke mir eine Seele, der die Langweile fremd ist, die kein Murren kennt, kein Seufzen und kein Klagen, und lass nicht zu, dass ich mir Sorgen mache um dieses sich breit machende Etwas, das sich Ich nennt! Herr, schenke mir Sinn für Humor und gib mir die Gnade, einen Scherz zu verstehen, damit ich ein wenig Glück kenne im Leben und anderen davon mitteile! Amen.»

Und was passierte mit dem Gastgeber? Nach 17 Jahren war die glorreiche Herrlichkeit endgültig vorbei. Der selbstbewusste Oltnen Stadtpfarrer wurde zum einfachen Quartier-Kaplänli der Luzerner Stadtpfarrei St. Leodegar im Hof, wieder demütig eingebunden in die Ordensdisziplin des Kapuzinerklosters Wesemlin.

Eine längere Version des Beitrags finden Sie auf www.tauzeit.com

Zum Autor

Br. Hanspeter Betschart, *1951, lebt im Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern; davor war er Stadtpfarrer in Olten. Der ehemalige Mittelschullehrer wirkte 28 Jahre als Lehrbeauftragter für Latein und Bibeldgriechisch an der Universität Luzern. Er hat mehrere humoristische Broschüren und inspirierende Büchlein verfasst, deren Erlös er an humanitäre Projekte spendete.

TERMINE

Franziskanische Reisen und Angebote im Herbst und Winter 2023

8. bis 15. Oktober

Assisi herbstlich

Umbrien gilt mit seinen sanften Hügeln und Tälern als das grüne Herz Italiens. Die weltbekannte Stadt Assisi steht ganz im Zeichen ihrer grossen Heiligen Franz und Klara, die jährlich Tausende Pilger anlocken. Wir bewegen uns mit bedächtigen, besinnlichen Schritten durch Assisi und seine Umgebung und erleben so die Weite der «Valle umbra» und den franziskanischen Geist, der dort weht.

Begleitung: Sr. Imelda Steinegger und Eugen Trost

2. Dezember

Friedensabend im Ranft : Was Du dir vertraut gemacht hast ...

Kleinkinder machen sich mit der Welt vertraut, Verliebte mit einem anderen Menschen, religiös Sensible mit einem unsichtbaren DU. Sich vertraut machen heisst, in Beziehung treten und sich auf eine gemeinsame Geschichte einlassen. Basis dafür ist das gegenseitige Vertrauen. Was für menschliche Beziehungen gilt, wählt Gott auch für seine Wege mit uns Menschen. Die Beherrlichkeit dieses Vertrauens kontrastiert zu mächtigen Gottesbildern. An der Schwelle zum Advent lädt ein meditativer Weg in den Ranft ein, auch persönlich Gott auf Augenhöhe zu erfahren. Zwei Wege stehen zur Auswahl:

17 Uhr: meditativer Weg ab Sachseln, Kirche

17.50 Uhr: Friedensmeditation vom Flüeli in den Ranft

19 Uhr: adventliche Eucharistiefeyer

9. Dezember

Geboren am Weg – Franz von Assisi feiert Weihnachten in Greccio

Die franziskanische Familie feiert 2023 bis 2026 verschiedene 800-Jahr-Feiern. An Weihnachten 2023 sind es 800 Jahre seit jener Krippenfeier, in der Franz von Assisi mit lebenden Tieren in einer Höhle an die beherzte Menschwerdung Gottes erinnerte. Sein sinnliches Feiern inspirierte nicht nur die Krippenkultur in aller Welt. Sie erinnert auch an Gottes Zusage, die zum Auftrag an Kirchen und Religionen wird: «Friede allen Menschen» erfahrbar zu machen. Eine Tagung in der Paulusakademie Zürich liest diese Verheissung und Sendung mit franziskanisch Engagierten in die aktuelle Welt. Sie steht mit ihren Workshops allen Interessierten offen. Als Gäste stehen Br. Niklaus Kuster, Nadia Rudolf von Rohr, Bischof Br. Paul Hinder, Nicola Ottiger, Sr. Christina Mülling, Br. Johannes Roth, Sissi Mettier-Mangholz, und Br. Mathias Müller auf dem Programm.

www.paulusakademie.ch

Detailprogramme für diese und weitere Angebote:
www.franziskus-von-assisi.ch/angebote oder
Nadia Rudolf von Rohr | FG-Zentrale | 6443 Morschach
fg@antoniushaus.ch

Veranstaltungen im Mattli Antoniushaus, Morschach

29. September bis 1. Oktober

Mehr Lebensfreude und Stärke im Alltag – Lachseminar

Leitung: Silvia Bauer

29. September

Maria Hafner in Wort und Bild

Leitung: Anna Laghos

1. Oktober

Tanzend das Leben feiern – im Rhythmus der Natur

Leitung: Regula Camenzind-Schumacher

6. bis 8. Oktober

Lieber Baum... – Schreibwerkstatt für Frauen

Leitung: Adelheid Madöry

18. bis 22. Oktober

Zen Sesshin – Zen ist die Reise durch das eigene Herz

Leitung: Johannes Fischer

20. Oktober

«Gelobt seist du durch unsere Schwester, Mutter Erde»

FG-Treff

Leitung: Nadia Rudolf von Rohr, Monika Bosshard

20. bis 22. Oktober

Waldbaden für Fortgeschrittene

Leitung: Nadine Gäsclin

21. Oktober

Bibel hautnah! «Was ich habe, gebe ich Dir ...»

Leitung: Nadia Rudolf von Rohr, Beatrice Hächler

27. bis 29. Oktober

Einführung in die Welt des Yoga

Leitung: Daniel Studhalter

4. bis 5. November

Shaolin Qi Gong «Ba Duan Jin» und Chan Meditation

Leitung: Shaolin Meister Shi Xinggui

11. bis 12. November

Woher/Wohin – Meine Wertelandschaft

Leitung: Elsbeth und Bernhard Caspar

Das vollständige Kursprogramm und Kursdetails:
www.antoniushaus.ch oder
Mattli Antoniushaus, 6443 Morschach
Telefon 041 820 22 26, Fax 041 820 11 84
info@antoniushaus.ch

NEUIGKEITEN AUS DER FRANZISKANISCHEN SCHWEIZ

Loslassen und im Jetzt leben

In der Juni-Tauzeit hat Sr. Sabine Lustenberger geschildert, wie sie mit dem bevorstehenden Auszug aus ihrem Kloster St. Klara in Stans und dem Wechsel der Gemeinschaft nach Luzern innerlich umgeht. Ich wurde eingeladen, aus meiner Sicht etwas zum Unterwegssein der Baldegger Schwestern zu schreiben, die wir aus unserem Haus Stella Matutina in Hertenstein aufbrechen werden.

Die Schliessung eines grossen Hauses (Schule Baldegg, Institut Bourguillon, Bildungshaus Hertenstein) erlebe ich jetzt zum dritten Mal. Ein tiefer Einschnitt für die Schule Baldegg war der Beschluss des Kantons, die künftige Lehrerinnen- und Lehrerbildung an der neuen pädagogischen Hochschule in Luzern anzusiedeln; waren wir doch seit 1842 im Kanton tätig, Lehrkräfte auszubilden. Frauenbildung – verankert in Spiritualität – war für uns zentral. In Bourguillon bei Fribourg fand ich neue, erfüllende Aufgaben in der Leitung des Studentinnen-Wohnheims, im Dienst an der Wallfahrtskapelle und im Leben mit jungen Menschen verschiedenster Nationalitäten. Hier konnte ich erleben, wie auf dem Boden des Alten Neues erblühen kann. Noch während unserer Anwesenheit entfaltete sich in den alten Mauern ein neuer Ausbildungszweig: *Philanthropos*, in dem sich junge Menschen in wissenschaftliche, soziale, religiöse, ethische, künstlerische Fragen unserer Zeit vertiefen und ganzheitliche Antworten in den heute hochspezialisierten Berufen suchen. Vor zwei Jahren haben wir Baldegger Schwestern aus Altersgründen unseren Dienst in Bourguillon gekündigt. Getrost konnten wir weggehen, da in diesen Häusern Gottes Geist weiterlebt. Doch wenn ich an die Menschen denke, die zur Kapelle pilgerten und mit uns ihre Freuden und Leiden teilten, empfinde ich Trauer. Im Bildungshaus Hertenstein mit seiner wunderbaren Lage am Vierwaldstättersee ist berufliche Weiterbildung eine niederschwellige Möglichkeit, mit christlichem Leben in Berührung zu kommen. Viele Gäste mit ihren Nöten und Fragen suchen dieses Haus aber auch ganz bewusst auf; und wir können ihnen durch unsere Präsenz, unsere Gastfreundschaft und unser Gebet etwas schenken. Ende November werden wir aus Altersgründen das Bildungshaus schliessen. Wir hoffen, dass auch hier Gottes Schöpfergeist Neues aus dem Wurzelstock wachsen lässt.

Im Verlauf meines Lebens habe ich gelernt, die Situationen so anzunehmen wie sie sind, und daraus das Beste zu gestalten. Für unsere Gemeinschaft sind manche unserer Aufgaben erfüllt, eine neue Zeit bringt neue Herausforderungen – und Gott wird aus unserem Wurzelstock neue Zweige spriessen lassen. Ich bin dankbar für all das, was mir in den Jahrzehnten

der Lehrtätigkeit in Baldegg geschenkt wurde; dankbar für die bereichernde Zeit im zweisprachigen Fribourg, dankbar für die Begegnungen in Hertenstein. Und die Kurzformel der Baldegger Schwestern: «Beten und arbeiten, arbeiten und beten und auf die Göttliche Vorsehung vertrauen», bleibt auch im Jahr 2023 aktuell. So übe ich mich, vertrauend loszulassen und jeden Tag im «Jetzt» zu leben.

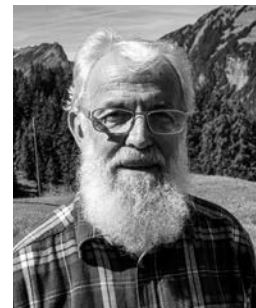
Sr. Hildegund Kunz

In eigener Sache – Abschied aus der Redaktion

20 Jahre lang durfte *tauzeit* auf **Br. Thomas Morus Huber**, Kapuzinerkloster Wil, zählen – das sind doch die meisten Jahre einer Zeitschrift, die sich derzeit im 25. Jahrgang befindet! Br. Thomas Morus war zuerst zehn Jahre lang Mitglied der Redaktionskommission und erinnert sich, dass ihm stets wichtig war, ein «diskreter Begleiter» des franziskanischen Hefts zu sein. «Ein ideologischer Franziskusverehrer bin ich nie gewesen», verrät er zum Abschied und fügt hinzu: «Und ich habe mich auch bemüht, die Korrekturen unideologisch zu lesen.» Von dieser Mischung aus Sachkenntnis und innerer Distanz profitierte auch die aktuelle Redaktion, die Br. Thomas Morus zehn Jahre lang als Korrekturleser weiterbeschäftigen durfte.



Br. Klaus Renggli, Flüeli-Ranft, begleitet uns seit der 70. Ausgabe und damit seit 2016. Nachdem die Franziskaner-Minoriten ihr Heft *Franziskanische Botschaft* eingestellt hatten, wechselte mit Br. Klaus der Chef-Redaktor in unser Team, wo er nicht nur grosszügig die Moral mit mitgebrachter Schokolade hochhielt, sondern auch weise und bedacht die Redaktionssitzungen inhaltlich bereicherte, wertvolle Anstösse gab und beliebte Beiträge verfasste.



Lieber Thomas Morus, lieber Klaus – ohne euch wäre *tauzeit* nicht das Heft, das es heute ist, und jede einzelne Ausgabe, an der ihr mitgewirkt hat, verdankt alles Gute auch eurem starken Engagement, eurem Sachverstand und eurer Arbeit. Wir danken euch von Herzen für euren Einsatz!

Die gesamte Redaktion von *tauzeit*

Wie duftet mein Leben?

DIE FRANZISKANISCHE NASE IMMER

Nachdem uns Schwestern und Brüder aus Gemeinschaften in der ganzen Schweiz an dieser Stelle schon erzählt haben, was sie an ihren Wohnorten als erstes morgens hören oder sehen, haben wir diesmal gefragt: Wie riecht euer Leben? Franziskanisch inspirierte Menschen vom Bodensee – auch ausserhalb der Schweiz! – bis ins Wallis haben geantwortet.

Älplermagronen und Birchermüesli

Vier Jahre habe ich in der Franziskaner-Gemeinschaft von Flüeli-Ranft gelebt. Der Gemeindeleiter von Lungern lud mich mal zur Feier der Messe und Segnung der Felder nach Krummelbach. Dort assen wir Älplermagronen, mit Alpkäse auf einem Holzofen zubereitet. Köstlich! Im Kloster bereitete ich für alle Birchermüesli, einmal pro Woche und immer, wenn wir Besuch aus einem anderen Land hatten. Meine kanadische Mutter mischt zu Hause Schlagsahne ins Müesli. Damit unser einheimischer Br. Klaus sein mageres Aussehen bewahrt, habe ich jeweils ein Birchermüesli mit und eines ohne «Nidle» bereitet. Mein Müesli war die einzige Speise, von der unser Br. Damian aus Osnabrück mindestens drei Portionen zu sich nahm.

Br. Reto Davatz, Franziskaner-Konventuale im Flüeli, zurück in Kanada

Den guten Duft weiterverbreiten

Aus unserer Küche kommt mir frühmorgens Kaffeeduft entgegen, der alle meine Sinne für die erste Meditation weckt. Durch den Kreuzgang zieht am Samstagabend etwas Rosenweihrauch aus unserem Gebetsraum – zu unterscheiden vom Akazienduft der Hochfeste. Im Pfortenbereich duftet es nach Bienenwachs, den die selbstgegossenen Kerzen verbreiten. Im Frühling mischt sich der Duft von Bärlauchsalz dazu, den Sommer hindurch entstehen Kräuter- und Blütensalz mit je eigenen Duftnoten. Sr. Ignatia erntet im Garten Kräuter für die unterschiedlichsten Teemischungen. Auf dem Dachboden empfängt uns ein «Vollbad» von Gerüchen: Zitronenmelisse, Thymian, Salbei, Oregano, Ysop. All die feinen Düfte unseres Alltags inspirieren uns mit Klara, durch unser Leben einen guten Duft zu verbreiten.

Sr. Rita-Maria Schmid, Schwestern der hl. Klara, Bregeuz

Schwelgen in Düften

Wenn ich abends auf meinem Balkon sitze und den Tag ausklingen lasse, ist die Luft voller Düfte. Da rieche ich das frisch gemähte Gras, das dürre Heu, den blühenden Strauch vor dem

Haus und die Rosen im Garten. Der leichte Duft der reifen Aprikosen und der würzige von Nachbars Grill – und mir läuft das Wasser im Mund zusammen. Manchmal mischen sich noch andere Gerüche darunter, der frisch ausgebrachte Mist oder Verkehrsabgase. Im Moment trägt der Wind immer wieder Brandgeruch vom Waldbrand in Bitsch zu mir. Bei dieser Fülle an «Düften» wird mir so richtig bewusst, was der Geruchsinn für ein Wunderwerk ist, er lässt uns die guten Düfte geniessen, warnt uns aber auch vor Gefahren.

Anneliese Weissen, FG Oberwallis

Mit der Nase sehen

Auf unserem Balkon bieten sich meiner Nase diverse Angebote. Der Gestank der Automobile ist zum Glück selten wahrzunehmen, dank moderner Technik. Zeitweise gelangen durchaus naturnahe Düfte zu uns. Denn wenig ausserhalb der Stadt befindet sich eine Biogasanlage, die den Grünabfällen nachhaltige Energieträger entzieht. Das will ich als wohlriechend klassieren! Auch Komponenten aus menschlichem Alltagsverhalten melden sich gelegentlich: etwa Zigarettenrauch, den der wartende Taxichauffeur zu uns aufsteigen lässt. Was mir zum Glück erspart bleibt, ist verführerisch riechender Geruch von grilliertem Fleisch, sind doch Grills in unserer Liegenschaft gar nicht zugelassen!

Patrick Hächler, INFAG-Vorstand, Rapperswil Jona

Sei gelobt für Kräuter und Blumen

Nach einem Regen durch den grossen Klosterkräutergarten zu gehen ist immer wieder eine besondere Erfahrung. Auf unserem Appenzeller Flecklein Erde über dem Bodensee duften der



SCHNUPPERND IM WIND...

Lavendel, der Salbei, die Teerosen, Rosmarin, Pfefferminz, Melissen und Thymian miteinander regelrecht um die Wette. Wir Schwestern arbeiten mit grosser Freude tagtäglich mit Kräutern, gewinnen ätherische Öle und stellen Kräutermischungen, Tees und Salben für unseren Klosterladen her. Ihre Düfte ziehen durchs Kloster und bei offenen Fenstern sogar bis in die Kirche. Da freut man sich als Kapuzinerin immer wieder besonders an der Strophe des Sonnengesanges des Hl. Franziskus: Herr sei gelobt durch Blumen und Kräuter...

Sr. Daniela Milz, Kloster St. Ottilia, Grimmenstein



Verlockende Gerüche aus dem Bienenhaus

Meine Lebenswelt liegt auf dem Bleichenberg südöstlich von Solothurn. Ich stehe da im Dienst des Elisabethenheims, eines christlich-sozialen Alters- und Pflegeheims der Ingenbohler Schwestern. Da bin ich auch Imkerin. Wenn ich ins Bienenhaus komme, weht mir ein wohlthuender Duft entgegen, oft herb, oft süss, je nachdem was die Bienen gerade eintragen. Wenn ich am Abdeckeln bin und die Honigwaben in die Schleuder gebe, kommen KollegInnen vorbei, strecken die Nase in den Imkerraum und rufen: «O, was duftet da so fein?» Noch intensiver wird es beim Einschmelzen des Altwachses. Der Bienenwachsduft

steigt durchs ganze Haus hinauf. «Bitte die Türe offenlassen», sagen Mitarbeitende, «ich rieche so gern Bienenwachs».

Sr. Bettina Schuwey, Ingenbohler Schwester, Bleichenberg SO

Stadtgerüche für einen Bruder

Unsere Franziskaner-Gemeinschaften in der Schweiz lassen sich an den Gerüchen erkennen: Auf der Insel Werd riecht es nach See, in Näfels nach Bergen und Kühen, am Wallfahrtsort Dreibrunnen immer wieder nach Weihrauch. In unserer kleinen Gemeinschaft in Zürich riecht es nach allem Möglichen: nach Autoabgasen und Bremsen der Trams, aber auch nach exotischen Düften im Botanischen Garten. Auf der Gasse und

im Christehüsli nach Schweiß, abgestandener Luft, aber auch nach aufgebackenen Gipfeli und einem feinen Mittagessen. Urin und Medizin liegt in den Altersheimen ebenso in der Luft wie der Duft von frischen Blumen und Kaffee. Erstaunlich, was man als Bruder in einer Stadt alles zu riechen bekommt!

Br. Mathias Müller, Franziskaner in Zürich

Ich mag mich wieder riechen

Meine Mitschwester und ich wohnen seit knapp 25 Jahren in einem kleinen Haus, das zuvor den Solothurner Spitalschwestern als Ferienort diente. Wir haben es zu einem Haus der Stille gemacht: eine Oase im Weiler Höngen ob Balsthal. Wer hier Exerzitien macht oder sich persönlich ein paar stille Tage gönnt, atmet Freiheit. Diese Freiheit im Raum der Stille, in der wohlriechenden Natur, hilft mir und unseren Gästen, das geschenkte Leben wieder neu zu riechen; das, was «stinkig» geworden ist, zu überdenken, und was nach «verbraucht» und «leblos» riecht, neu mit Lebensgeist, mit Gottesgeist füllen zu lassen. Oft gehen die äusseren und inneren Wege dahin: «Ich mag mich wieder riechen», es schmeckt wieder nach «Leben», wir sind «Gottes Wohlgeruch» (2Kor 2,15).

Sr. Elisabeth Maria Sauter, Menzinger Schwester in Höngen

Landluft in der Urschweiz

In unserer Gemeinde Sachseln liegt das geographische Zentrum der Schweiz. Erstaunt es da, dass ich als Stadtkind aus Bordeaux in 50 Jahren die Landluft der Urschweiz so stark in mich aufnahm, dass ich mittlerweile die Schweizer Nationalität angenommen habe? Apropos Landluft: Wenn die Bauern Regen erwarten, wird hier gejauch(z)t, und nicht nur die Nase bekommt etwas davon ab, sondern auch die Kleider, wenn sie länger zum Trocknen im Freien hängen. Dieser Duft soll krebshemmend sein! Andere Naturdüfte lassen sich im Frühsommer geniessen, wenn rings um unser Haus die Wiesen gemäht werden. Nach heissen Sommertagen erfrischt uns abends Bergluft und ermöglicht einen ruhigen Schlaf. Der Duft von orientalischen Kräutern kitzelt in der Nase, wenn unser Aushilfskoch Kiri Hähnchen vorbereitet. Fondue ist wiederum geeignet, den Duft der grossen Welt in Schranken zu halten. Guten Appetit.

Br. Xavier Tachel, frère cordelier im Flüeli Ranft



DIE SÜSSIGKEIT GOTTES VERKOSTEN

So finden Sie uns im Netz

Über die Website www.tauzeit.com gelangen Sie direkt auf die Seite des Hefts. Sie ist eingegliedert in die Seite www.franziskus-von-assisi.ch. Hier finden Sie in übersichtlicher Gliederung Informationen zu Veranstaltungen, Lebensorten, Geschichte und Anliegen der franziskanischen Schweiz.

Impressum tauzeit

Viermal jährlich
Herausgeberin INFAG-CH und Tauteam
Redaktionsleitung Sarah Gaffuri (sga),
& Layout Alte Gasse 8A, 8604 Volketswil,
redaktion@tauzeit.com
Redaktionsteam Br. Niklaus Kuster, Nadia Rudolf von Rohr,
Sr. Imelda Steinegger, Br. Klaus Renggli
Abonnement Missionsprokura Olten, 062 212 77 70,
abo@kapuziner.org
Jahres-Abo: 20 Franken
Jahres-Abo Ausland: 25 Franken
Postcheck-Konto: 60-628554-4
Layout, Druck Cavelti AG, 9200 Gossau
Korrektorat Br. Thomas Morus Huber,
Patrick Hächler, Sr. Imelda Steinegger
Titelbild © Anastasiia Chepinska
Schlussbild © Wolfgang Hasselmann
Papier Cycclus Print, 100 % Recycling
Copyright bei tauzeit
Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art nur mit
Genehmigung der Redaktion.

Vorschau

Der aktuelle *tauzeit*-Jahrgang spürt dem Thema *Sinnlich und tief sinnig leben* nach. Die nächste Ausgabe, die sich dem Tasten widmet, erscheint im Dezember. *red*

*Lasst uns die Erde betrachten.
Ihr entspriessen die Kräuter,
und aus den Kräutern entspriessen Blumen,
und aus den Blüten tropft Nektar,
der zum süssesten Honig wird.
Und aus der Erde spriessen Bäume
und aus den Bäumen so süsse Früchte. ...*

*Die Weisen dieser Welt erkennen
die Süssigkeit, die tief in der Erde liegt.
Und so konnte Gott Israels Söhnen
und Töchtern versprechen:
«Ich führe euch in ein Land,
das von Milch und Honig überfließt!»! ...*

*Süßigkeit liegt auch im Wasser.
Welche Freude bereitet Wasser aus der Quelle!
Und auch die Fische im salzigen Meer
saugen die Süßigkeit aus dem Wasser.*

*Jedes Ding hat seinen Geschmack.
Und jedes Geschöpf verkostet auf seine Weise
die Süßigkeit Gottes, der alles erschaffen hat.*

*Aus der frühfranziskanischen Scala divini amoris («Leiter der Gottesliebe»),
die dazu einlädt, die Welt mit allen Sinnen wahrzunehmen*

Mit Talon postalisch oder per Mail bestellen bei:

tauzeit, Missionsprokura der Schweizer Kapuziner, Amthausquai 7, 4600 Olten;
abo@kapuziner.org

Ich bestelle bis auf Widerruf ein (Geschenk-) Abonnement

(4 Ausgaben, je 16 Seiten) zum Jahres-Abonnementspreis von Fr. 20.–.

- Eigenabonnement Geschenk-Abonnement für ein Jahr.
 Probenummer an mich Der/die Empfänger/-in erhält vor-
 Probenummer an Empfänger(in) gängig eine Geschenkmitteilung.
Die Abo-Rechnung geht an mich.

Meine Adresse

Vorname, Name _____

Adresse _____

Adresse des/der Beschenkten

Vorname, Name _____

Adresse _____

Datum, Unterschrift _____

DIE POST
B-ECONOMY

CH-6443
Morschach

P.P.